

ALEXANDER LOMBARDI · SANDRA BINDER



# 4 vom See

Die verborgene Gruft  
und das Ende aller Tränen



Aufmerksamkeit als sein Kollege, er sah sich beständig um. Doch er merkte glücklicherweise nicht, wer sich ganz in seiner Nähe aufhielt.

Als er für einen Moment genau in Benjamins Richtung blickte, konnte dieser einwandfrei erkennen, dass es nicht Publius war.

Der Junge wandte sich ab, lehnte sich mit dem Rücken an den Felsen und rutschte nach unten. Dann sackte er langsam zur Seite, bis er auf dem staubigen Boden lag. Disteln und Gestrüpp stachen durch sein dünnes Gewand, doch er war zu erschöpft, um sich einen bequemeren Schlafplatz zu suchen.

Er merkte, wie kalt der Morgen war. Aber dagegen konnte er nichts tun. Benjamin schloss die Augen.

## *Kapitel 1*

### *Der Fahrraddieb*

Am Starnberger See, Sommer 2018

»Da ist er«, flüsterte Antonia und boxte Franky an die Schulter.

»Aua!«, schrie er.

»Pssst!«, zischten Antonia und Emma gleichzeitig und knufften ihn noch einmal.

Diesmal unterdrückte Franky jedoch seinen Schrei – schließlich waren sie auf einer wichtigen Mission.

Die drei Freunde kauerten schon einige Stunden im Gebüsch vor dem Geschwister-Scholl-Gymnasium und beobachteten die Fahrräder, die dort abgestellt waren. Denn heute musste es hier passieren, Franky war sich ganz sicher gewesen.

Seit Monaten verschwanden immer wieder Fahrräder vor Schulen oder anderen Gebäuden in der Umgebung. Und als Emmas nagelneues Mountainbike ebenfalls geklaut worden war, hatten die drei beschlossen, den Dieben auf die Spur zu kommen.

Deshalb lagen sie nun an diesem letzten Tag der Sommerferien auf der Lauer – und schienen Glück zu haben.

Der dunkelblaue Kastenwagen hielt direkt vor den Fahrradständern. Ein Mann stieg aus. Er hatte sich eine rote Baseballkappe tief ins Gesicht gezogen, über seine breite Brust spannte sich ein T-Shirt, auf dem ein Logo mit einem Hammer abgebildet war. Er schaute sich um und musterte für einen Moment den Busch, unter dem die drei Freunde kauerten.

Schnell duckten sie sich noch tiefer ins Laub.

Es war kein Zufall, dass sie genau heute vor dieser Schule warteten: Daran war Franky schuld. Er war ein richtiger Computer-Nerd und hatte Ort und Datum jedes Diebstahls sorgfältig dokumentiert. Dann hatte er ein kleines Programm geschrieben, das ihm das Muster errechnete, nach dem der Dieb vorging.

Antonia und Emma fanden es zwar immer sehr praktisch, wenn er solche Kunststückchen abzog. Aber es nervte sie tierisch, dass der Junge es nicht lassen konnte, mit seinen Fähigkeiten zu prahlen. Für seine aktuelle Recherche hatte er sich in den Ferien mehrere Tage zurückgezogen und dafür mächtigen Ärger mit seinem Vater bekommen.

Wie auch immer, er war sich sicher gewesen, dass das Geschwister-Scholl-Gymnasium

der nächste Tatort sein würde. Denn hier fand heute eine Konferenz statt, und die Lehrer kamen zum großen Teil mit schönen, teuren Fahrrädern. Wie es schien, behielt Franky wieder einmal recht. Gegen seine Prahlerei würde das nicht gerade helfen.

Knack! Der Mann war hinter dem Kastenwagen verschwunden und schien das erste Rad loszuschneiden. Eine Kette rasselte aufs Pflaster.

»Und was wollt ihr jetzt machen? Einfach nur rumsitzen und beobachten, wie der noch mehr Fahrräder klaut?«, maulte Antonia.

Emma und Franky schauten sich an: So weit hatten sie tatsächlich nicht gedacht. Ihr Plan war gewesen, die Diebe auf frischer Tat zu ertappen. Aber was tat man, wenn man das geschafft hatte?

*Wenn nur das Nummernschild nicht so verdreckt wäre!* dachte Antonia. *Sonst hätten wir uns wenigstens das Kennzeichen des Wagens merken können.*

»Wir können ja die Polizei anrufen«, meinte Emma und schob sich ihre Brille hoch.

»Ja klar, und dann gemütlich zuschauen, wie der Typ mit einem Auto voller Räder abhaut, bevor sie hier ankommt«, zischte Antonia. »Das hätten wir uns früher überlegen müssen.«

»Wir können ihn doch filmen«, flüsterte Franky und zog sein Smartphone aus der Tasche. Nagelneu, wie jedes Jahr kurz nach seinem Geburtstag. Neidisch betrachtete Antonia das glänzende Gerät.

Da es erneut knackte, drehten sich Antonia und ihre Freunde schnell zum Parkplatz um. Dort tauchte der Typ mit dem Hammer-T-Shirt wieder auf, und zwar mit einem ziemlich neu aussehenden Rad. Er öffnete die Heckklappe des Kastenwagens und schob das Rad hinein.

»Ich hab's!« Antonia setzte sich auf. »Franky, hast du Gewebeband dabei?«

»Äh, ja ...?«, erwiderte Franky verduzt. Er hatte immer eine Rolle in der Tasche – mit dem Zeug konnte er fast alles reparieren.

»Und dein Handy – könntest du das orten?«

»Mein Handy? Wieso denn? Das ist doch hier!« Franky streckte ihr das Teil entgegen. Er stand heute wirklich auf dem Schlauch.

Antonia seufzte. »Ja, orten! Hast du auch dein Tablet dabei und könntest dein Smartphone wiederfinden, wenn du wolltest?«

»Ja klar, kein Problem.«

»Wunderbar! Ich brauche das Klebeband und das Handy«, kommandierte Antonia.

»Bist du verrückt? Was hast du vor?« Franky riss die Augen auf.

»Mann, Franky! Ich kleb das Ding unter das Auto. Dann können wir ihn verfolgen, wenn er abhaut.«

»Voll die coole Idee«, meinte Emma begeistert. »Franky, nun mach schon!«

»Ihr spinnt wohl! Das Ding hat 500 Euro gekostet! Nehmt doch euer eigenes Handy, wenn ihr so einen Schwachsinn plant.«

»Mann, wie soll das gehen?« Antonia verdrehte die Augen. »Ich hab doch nur so ein altes Teil und das von Emma kannst du nicht orten!« *Und selbst wenn*, dachte Antonia im Stillen. *Franky ist schon eher für einen solchen Unsinn zu haben als die vorsichtige Emma. Die würde vor Panik hinter dem Auto herrennen, wenn ihr Smartphone darunterklebte.*

Aber Emma war jedenfalls gut darin, Franky zu überzeugen. »Du kriegst es ja wieder. Nun mach schon!«, sagte sie und boxte ihren Kumpel erneut in die Seite.

Franky schnaubte und reichte Antonia widerwillig sein Handy.

»Klebeband«, befahl Antonia.

»Ja, ja, ich hab es gleich!« Franky nahm seinen Rucksack ab, fand die Rolle schwarzes Gewebeband und gab sie ihr.

Antonia streifte sich die Rolle über den Arm, steckte das Handy in die Hosentasche und machte sich bereit, in Richtung des Kastenwagens zu schleichen. Franky und Emma drehten sich auf den Bauch und ließen sie nicht aus den Augen.

Vorsichtig drückte Antonia die Zweige auseinander und lief geduckt bis an den Rand der Büsche. Vor ihr lag nun die asphaltierte Fläche des Parkplatzes.

Der Dieb hatte den blauen Kastenwagen einfach quer vor die Fahrradständer gestellt, sodass man nicht sehen konnte, was dahinter passierte. Auf der Seite des Wagens war irgendwann mal ein Schriftzug angebracht gewesen, der aber inzwischen so verwittert war, dass nur noch ein »U« erkennbar war.

Wieder erschien der Mann und zwängte ein weiteres Fahrrad in den Wagen, der nun bald voll sein musste.

Kaum war er verschwunden, rannte Antonia über den Parkplatz und kauerte sich vor die Karosserie. Als sie ein Stück von dem Klebeband abzog, ratschte es laut. Erschrocken blickte sie zu Emma und Franky hinüber, die beide den Atem anhielten.

Doch der Mann hatte offenbar nichts bemerkt; wieder klapperte ein Fahrradschloss auf den Asphalt.

Antonia löste das Klebeband immer weiter von der Rolle, bis sie ein langes Stück in der Hand hielt. Sie versuchte, es abzureißen, aber das Band war zu fest.

»So, das reicht für heute«, hörte sie den Dieb plötzlich zu sich selbst sagen.

Hektisch zerrte sie an dem Klebeband, doch es hatte keinen Zweck. Da steckte sie das Band in den Mund und riss mit den Zähnen daran.

Endlich! Sie hielt ein langes Stück in der Hand. Schnell streifte sie die Rolle wieder über den Arm und griff nach Frankys Handy. Nachdem sie sich rücklings auf den Boden geworfen hatte, spähte sie unters Auto: Der Unterboden war so unglaublich dreckig, dass das Klebeband wohl nie halten würde.

In diesem Moment hörte sie Schritte, dann warf der Dieb sein Werkzeug in den Kastenwagen. Es knallte, Franky und Emma zuckten zusammen, und Antonia dachte für einen Moment, der Fahrzeugboden über ihr würde durchbrechen.

Ihren Freunden stockte der Atem. Gleich würde der Mann zur Fahrertür gehen und

Antonia bemerken, die immer noch lang gestreckt auf dem Boden lag, Kopf und Arme unter den Wagen gereckt.

Doch als der Dieb versuchte, die Türflügel des Kofferraums zu schließen, begann er, leise zu fluchen. Er hatte offensichtlich so viele Räder eingeladen, dass die Türen nicht zugingen.

Antonia hatte mittlerweile eine Stelle einigermaßen vom Dreck befreit. Eilig klebte sie das Handy an die Unterseite des Autos – es hielt tatsächlich. Sie hörte ein lautes Rumpeln, dann wurden die Türen zugeschlagen.

Keine Zeit mehr, sich in Sicherheit zu bringen. Antonia blickte sich unter dem Auto um. Sollte sie? Aber ihr blieb wohl nichts anderes übrig: Sie schob sich komplett unter den Wagen.

Emma entfuhr ein Schrei, sie biss sich in die Hand.

»Was macht sie denn da?«, flüsterte Franky. »Die hat doch voll einen an der Waffel!«

Antonias Füße verschwanden keinen Augenblick zu früh. Der Dieb ging zur Fahrertür, ohne Antonia in ihrem Versteck zu bemerken.

Die zweifelte inzwischen an ihrer Entscheidung, es war nämlich recht eng unter dem Auto.

Als der Mann den Motor anließ, begann der ganze Unterboden zu vibrieren. Dreck löste sich und fiel ihr ins Gesicht. Sie drehte den Kopf zur Seite, presste sich so eng an den Boden wie möglich und schloss die Augen.

Emma konnte nicht hinsehen, sie schlug sich die Hände vor das Gesicht. Franky hingegen starrte wie gebannt auf den Kastenwagen.

Der Dieb legte den ersten Gang ein und der Wagen rollte an. Dann gab der Fahrer Gas, der Wagen beschleunigte und fuhr davon. Kurz darauf war das Geräusch des Motors nicht mehr zu hören.

Für einen Moment wagten Emma und Franky nicht, sich zu rühren.

Doch schließlich ließ Emma die Hände sinken und sah auf den Parkplatz. Da lag Antonia. Mitten auf der leeren Fläche, immer noch auf dem Rücken, die Schultern hochgezogen, die Augen fest zugekniffen.

Emma stieß einen Jubelschrei aus, der alle drei aus ihrer Starre löste. Antonia öffnete die Augen und richtete sich auf, Emma und Franky rannten auf sie zu. Lachend fielen sich die drei in die Arme. Emma standen Tränen der Erleichterung in den Augen, während Antonia sich den Dreck aus dem Gesicht wischte.

»Boa, was für ein Vollpfosten, der hat ja nichts mitgekriegt!« Franky schüttelte ungläubig den Kopf. »Aber dir ist schon klar, wie riskant das war, oder?«

»Nun chillt mal, ist ja alles gut gegangen«, sagte Antonia betont lässig, obwohl ihr das Herz immer noch bis zum Hals schlug. Sie spürte, wie leichte Übelkeit in ihr aufstieg, ihre Hände zitterten. Schnell griff sie in die Tasche, in der sie eine Notration Traubenzucker aufbewahrte, und schob sich ein Stück in den Mund.